

Immer weniger Kinder können schwimmen

Bäder: Die Gütersloher Grundschulen müssen erschwerete Bedingungen bewältigen, um das Ziel des Lehrplans im Fach Sport zu erreichen. Der Schulunterricht allein reicht oft nicht. Wie rote Sparschweine dabei helfen können

Von Melanie Wigger

■ **Gütersloh.** Jeder sechste Jugendliche kann nicht schwimmen – so lautet das Ergebnis einer Studie des Robert-Koch-Instituts. Die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) zählte zudem im vergangenen Jahr 70 Badetote – der höchste Stand seit neun Jahren. Und das obwohl der Lehrplan der Grundschulen in NRW vorsieht, dass die Kinder im Sportunterricht schwimmen lernen sollen.

Doch dieses Lernziel zu erreichen, werde seit Jahren schwerer, berichtet die Gütersloher Schwimmlehrerin Corinna Wehr aus ihrem Alltag. Immer weniger Grundschüler haben überhaupt „Wassererfahrungen“. Das heißt, manche besuchen im Schulunterricht zum ersten Mal ein Schwimmbad. Die Unsicherheit sehe man ihnen an. „Dementsprechend dauert das Schwimmenlernen bei vielen länger“, sagt Wehr. Ebenso erschweren die abnehmenden motorischen Fähigkeiten vieler Kinder das Erlernen der Schwimmtechnik.

Auch äußere Bedingungen nehmen Einfluss – wie der jährliche „Kampf“ um gute Schwimmzeiten in den Bädern, so Ingrid Pergande, Schulleiterin der Grundschule Pavenstädt. Zwar bekäme jede Schule die benötigte Badezeit,



Mit Schwimmhilfen im Wasserbecken: Die Drittklässler Piotr (v. l.), Igor und Daniel konnten durch das Projekt „Pack die Badehose ein“ in den Ferien zusätzlichen Unterricht nehmen.

FOTO: CORINNA WEHR

doch manchmal teilen sich Schulen ein Becken. Für die Lehrer eine anstrengende Situation.

In Pavenstädt nehme die Anzahl derjenigen, die das Frühschwimmerabzeichen „Seepferdchen“ erreichen, ab. Pergande: „Ein Schuljahr mit einer Stunde Unterricht reicht einfach nicht.“ Und dabei schluckt der Schwimmunter-

richt durch Anfahrt und Umziehen schnell bis zu drei Schulstunden.

Eine weitere Schwierigkeit ist das Personal. Nicht jede Grundschule hat kurzfristig Ersatz, wenn der eingeteilte Lehrer ausfällt. Denn Schwimmlehrer müssen als Rettungsschwimmer qualifiziert sein und eine Fortbildung haben, wie man Anfän-

gern das Schwimmen lehrt. „Und sie müssen fit sein“, sagt Wehr. Und zwar in jeder der Unterrichtsstunden. Die Verantwortung sei groß.

Pergande und Wehr sehen das größte Problem aber im veränderten Verhalten vieler Eltern. Wehr: „Ich will nicht sagen, dass Eltern den Kindern das Schwimmen selbst beibringen müssen, aber sie

müssten sie regelmäßig in das Schwimmbad bringen und sie dadurch mehr unterstützen.“

Diese Bereitschaft habe abgenommen, sagen die beiden Pädagoginnen. Bei manchen fehle es aber zudem an den finanziellen Mitteln. In Gütersloh gibt es deshalb Projekte, die Kinder aus wirtschaftlich schwächeren Familien unterstützen. Dazu zählt seit Jahren

die Spendenaktion „Pack die Badesachen ein“ von Ulrich Franzke.

Anfangs sei es bei der Aktion nur darum gegangen, den Kindern den Eintritt zu finanzieren, sagt Franzke. Als ihm auffiel, wie viele Kinder nicht schwimmen können, organisierte er Kurse mit Hilfe des Gütersloher Schwimmverein, dem DLRG, der Schwimmschule „Swim and Gym“ und den Stadtwerken Gütersloh zusammen. Die Arbeiterwohlfahrt (AWO) Gütersloh hilft bei der Spenderverwaltung.

Da der Bedarf nicht nachlässt, sammelt Franzke weiter. Jedes Jahr verteilt er rote Sparschweine an öffentlichen Orten und in den Sparkassen Güterslohs. In Absprache mit den Grundschulen entscheidet sich dann, welches Kind von den Kursen profitiert. Wichtigste und schwierigste Voraussetzung: Kann das Kind regelmäßig zu dem Kursort gebracht werden? Fahrgemeinschaften oder zuverlässige Eltern sind für die Teilnahme Pflicht, sagt Wehr, die Franzkes Projekt ehrenamtlich begleitet.

In Blankenhagen habe sich der Einsatz schon gelohnt. Die Zahl der Nichtschwimmer nach der Grundschulzeit wurde reduziert: Im letzten Jahrzehnt konnte fast jedes Kind das Seepferdchen machen.